

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.

Abonnements unter 6 Monate werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs. per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge

gemeinnützigen Inhalts werden unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt

Campinas, Glatthardt & Stern

Rio Claro, Hr. F. Vollet

Piracicaba, Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Historischer Kalender.

14. August.

1248. Grundsteinlegung des Kölner Doms.
 1431. Schlacht b. Tachau im Kreis Pilsen, entscheidender Sieg d. Hussiten unt. Procopius über das weit zahlreichere Kreuzheer der deutschen Reichsvölker.
 1759. Gg. Frdr. Händel, gr. Componist, zu London gestorb. u. in d. Westminsterabtei beigesetzt.
 1870. (14., 16., 18.) Schlachten um Metz, Siege d. Deutschen unter Prinz Fr. Karl über Bazaiue.
 1038. starb Stephan I. (d. Heilige), König v. Ungarn, der seinem Volke eine Verfassung gab, das Christenth. einf., Bisthümer errichtete u. dafür v. Papst Sylvester II. eine Krone u. den Titel eines apostolischen Königs erhielt.
 1688. Geb. Friedr. Wilhelms I. König v. Preussen (Vater Friedr. d. Grossen).
 1741. Matthias Claudius, genannt Asmus oder der Wandsbecker Bote, beliebter Volksdichter, zu Reinfeld in Holstein geboren.
 1760. Schlacht b. Liegnitz, Friedr. d. Gr., in seinem Lager von d. Oesterr. eingeschlossen (30,000 gegen 100,000 M.), schlägt den Gen. Laudon, ohne dass Gen. Daun diesem helfen konnte.
 1769. Napoleon I. (Bonaparte), zu Ajaccio auf Corsica geboren.
 1771. Walter Scott, Baronet, Romandichter, zu Edinburg geboren.
 1799. Schlacht b. Novi in Oberitalien, Sieg der Russen u. Oesterr. (Suwaroff u. Melas) über d. Franzosen, deren Gen. Joubert bleibt, worauf Moreau den Rückzug leitet.
 1867. Vordringen der brasil. Flotte bei Curupaity.
 1585. Capitulation v. Antwerpen, die Niederländer ergeben sich nach tapferer Vertheidigung d. Spaniern (Prinzen v. Parma).
 1717. Schlacht b. Belgrad, gr. Sieg d. Oesterr. unt. Prinz Eugen üb. d. Türken, worauf Belgrad (am 18.) capitulirt.

1762. Friedr. d. Gr. schlägt bei Reichenbach die Oesterr. u. vereitelt deren Versuch, das von d. Preussen belag. Schweidnitz zu entsetzen.
 1809. Stiftung der Berliner Universität.
 1870. Schlacht b. Mars la Tour u. Vionville.
 1855. Schlacht am Flusse Tschernaja (Krimkrieg).
 17. August.
 146 vor Chr. Erstürmung u. Verbrennung Karthago's durch d. Römer (Cousul Scipio Africanus).
 1786. Friedr. d. Grosse auf Schloss Sanssouci gest.
 1812. Schlacht b. Smolensk, Napoleon siegt üb. d. Russen (Barclay de Tolly) und erstürmt um Mitternacht die brennende Stadt.

Die kirchenpolitische Vorlage.

(Aus der „Weser-Ztg.“ v. 4. Juli.)

Jetzt, nach beendigtem Feldzuge, ist es zeitgemäss, sich an die Anfänge der Action zu erinnern, welche mit der Annahme der verstümmelten kirchenpolitischen Vorlage geendet hat. Der rechte Flügel der nationalliberalen Partei hat bekanntlich erklärt, dass er die Zwecke der Vorlage nicht verstehe, wenschon er schliesslich einen Theil derselben angenommen hat. Das fehlende Verständniss wäre leicht zu beschaffen gewesen, da Fürst Bismarck selbst dafür gesorgt hatte, über die Zielpunkte des ausgetretenen Marsches das hellste Licht zu verbreiten. Man brauchte nur, um volle Belehrung zu finden, von den Reden des Cultusministers ab sich zu den Depeschen des Reichskanzlers zu wenden, welche der letztere gegen Ende des Monats Mai hat veröffentlicht lassen. Da steht es ganz deutlich zu lesen, welchen Weg die Regierung sich vorgezeichnet hatte, als sie sich entschloss, dem Landtage die fakultative Suspension der Maigesetze vorzuschlagen. Die nämliche Offenherzigkeit, welche Fürst Bismarck in früheren Tagen Oesterreich und dem Bundestage, den französischen und den russischen Diplomaten gegenüber gezeigt hat, kennzeichnet auch die Actenstücke, in denen er versucht hat,

den römischen Prälaten seinen und ihre Standpunkt klar zu machen. Man braucht, um ihren Sinn zu verstehen, gar nicht zwischen den Zeilen zu lesen, gar nicht auf versteckte Insinuationen zu horchen; was gemeint ist, ist gesagt, und was gesagt ist, ist gemeint. Und die Meinung ist ganz einfach die, dass die Regierung des Staats und die Regierung der Kirche auf Grund gegenseitiger Gefälligkeiten einen Waffenstillstand abschliessen sollten, welcher es der ersteren, der Regierung des Staats, möglich mache, alle Opposition lahm zu legen. Die Sache war so gedacht, dass der Staat das Heft in der Hand behalten sollte; die Kirche sollte ihren Vortheil bei dem Handel haben, aber immer nur in der Art, dass der Staat die Zahlungen einstellen konnte, wenn die Kirche nicht dienstbefissen genug wäre. An dieser letzteren Bedingung scheiterte die directe Verständigung mit dem Papste, und es folgte dann der Versuch, vermittelt der kirchenpolitischen Vorlage zu einer indirecten Verständigung — aber auf der nämlichen Basis — zu gelangen. Die kirchenpolitische Vorlage verfolgte den nämlichen Zweck, um dessentwillen Prinz Reuss mit dem Cardinal Jacobini in Wien vergeblich verhandelt hatte, nur die Methode und die Mittel wurden verändert, nicht im allermindesten das Ziel. In den Depeschen des Reichskanzlers hat man deshalb zu suchen, wenn man den Schlüssel zu dem Räthsel finden will, und die Mühe ist keine sehr grosse.

Die Regierung — dies ist der Kern der Depesche vom 20. April d. J. — die Regierung erstrebt „die Befugniss, die Ausübung der Maigesetze im Interesse des Friedens zu unterlassen“; jetzt muss sie die Gesetze stricte ausführen; mit der erstrebten Befugniss „kommt sie in die Lage, die Maigesetze friedlich, freundlich und entgegenkommend handhaben zu können, sobald und so lange eine ähnliche Politik von der Kurie beobachtet wird.“ Das ist deutlich genug, das allgemein verständliche Princip *do ut des*. Um aber

FEUILLETON.

Der Wildfang von Monzi.

(Schluss.)

Es verging eine bange Stunde, während welcher die Frauen in Furcht und Hoffnung schwebten. Sergeant Lablache suchte sie durch allerhand Erzählungen aus seinem Kriegsleben zu zerstreuen und gerieth dabei so in Feuer, dass er ganz vergass, wo er sich befand, und seine Stimme wiederholt bis zum Commandotone hinauf schraubte. Als er aber schliesslich doch bemerkte, dass seine Zuhörerinnen für die Schilderungen der Kämpfe und des Lagerlebens wenig Empfänglichkeit zeigten, schlug er ein anderes Unterhaltungsthema an und zwar über militärische Justiz und deren kurze und bündige Handhabung, welches freilich auch nicht besonders geeignet war, die angsterfüllten Herzen wegen des Schicksals Andrea's zu beruhigen. Für das bemerkenswertheste Kriegsgericht, dessen er sich erinnerte, hielt Lablache die Verurtheilung Fra Diavolo's und seiner achtzehn Genossen, welche nach der Einnahme Arcole's unter der Verkleidung von Büssern hatten entschlüpfen wollen, aber von eigenen Landsleuten verrathen worden waren. Und wieder steigerte sich seine Rede im Eifer der Erinnerung, als er der furchtbaren Kämpfe am Tronto gedachte, bei welchen dieser Banditenführer Wunder der Tapferkeit verrichtete und wie er stolz und furchtlos vor den Mündungen der Gewehre des Executionscommando's stand, zu dem auch Lablache gehört hatte. Eben hob der Erzähler die Hand, um die tödtliche Gewehrsalve nach den Verurtheilten durch einen Schlag auf den Tisch

zu markiren, als man plötzlich draussen das Geräusch sich näherender Schritte vernahm und der Erzähler aufhorchend verstummte. Aller Augen richteten sich nach der Thüre. Sie wurde geöffnet und auf der Schwelle erschien Andrea.

Mit lautem Freudenrufe stürzten Mutter und Gattin auf den Wiedergefundenen zu und schlossen ihn, der regungslos vor Ueberraschung vor ihnen stand, in die Arme.

Mutter — Bianka — Ihr hier?“ stammelte der Glückliche, sein bräutliches Weib an's Herz drückend. „O, sagt mir doch, ist es Wirklichkeit oder ein Traum, dass ich aus der Kasematte der Citadelle, von der ich meinen Todesweg anzutreten vermeinte, hierher gebracht wurde, um euch wieder zu finden?“ Aber plötzlich, wie von einem schrecklichen Gedanken ergriffen, drängte er sein schluchzendes Weib sanft von sich und rief mit tiefbewegter Stimme: „Barmherziger Gott, soll dies ein letztes Wiedersehen sein, bevor man mich auf ewig von euch trennt?“

„Fürchte nichts, mein Freund!“ sagte der Sergeant. „Leute, die zum Erschiessen bestimmt sind, führt man nicht aus dem Gefängniss in ein Gemach des herzoglichen Hauptquartiers, um daselbst von Mutter und Braut, oder, wenn Du das lieber hörst, von seinem jungen Weibe Abschied auf Nimmerwiederkehr zu nehmen. Wenn Dein Pathe, der Sergeant Andrea, Gott hab' ihu selig, hier stände, so —“

Wie ein Trompetenton, wenn das Instrument seinem Bläser vom Munde weggeschossen wird, im Nu erstirbt, stockte plötzlich des Sergeanten Rede und sich kerzengerade emporrichtend, legte er die Hand an den Hut. Unbemerkt war durch die Seitenthüre der Marschall eingetreten.

„Andrea Musaci, Du bist frei,“ versetzte der Marschall. „Der Kaiser ist gerecht und seine Kriegsgesetze treffen nur den Schuldigen. Du hast die Schmach zu rächen gesucht, welche man Dir und der Ehre Deines jungen Weibes zugefügt, und die beiden Gendarmen, welche dies wagten und ohnehin ihre Dienstpflicht verletzen, werden deshalb ihrer Ahndung nicht entgehen!“

Langsamem Schrittes trat der Marschall Marietta entgegen und vor ihr stehend bleibend frug er sanft: „Weib, kennst Du mich?“

Marietta blickte schüchtern zu dem mächtigen Manne auf. Da entrang sich dem Munde des Weibes ein leiser Schrei und ihre Wangen wurden todtbleich.

„Gnädigster Herr,“ stammelte sie — „nein — o nein — das ist ja nicht möglich!“

Der Marschall zeigte auf Marietta's silberne Miederspange mit dem Namenszuge des Gebers, jenes längst verschollenen Sergeanten Andrea.

„Erinnerst Du Dich noch des Mannes, der Dir vor fünf und zwanzig Jahren diese Spange als Zeichen seiner Dankbarkeit und Freundschaft gab?“ fuhr der Marschall fort.

„Sergeant Andrea Massena aus Monzi gab sie mir,“ hauchte halb ohnmächtig die Frau, deren Augen starr auf den Zügen des Marschalls hafteten.

„Ich bin dieser Sergeant Andrea,“ erwiderte bewegt der Marschall, „jener Andrea, dem Du die Fesseln löstest und zur Flucht vor Schmach und Gefangenschaft Deine Ersparnisse brachtest. Ja, Marietta, ich bin der arme Krämergehilfe und Arbeitsmann, den Du von der Galeere rettetest, bin der Pathe Deines Sohnes, bin Andrea Massena, Reichsmarschall von Frankreich!“

jeden Zweifel zu beseitigen, welche Art von Gegenständen verlangt werde, braucht man nur die Depesche weiter zu lesen. Da findet man eine Schilderung der Centrumpartei, wie sie gegenwärtig sei und wie sie nicht sein würde, wenn der Papst der Regierung nur ein wenig entgegenkommen wollte. Die Stelle scheint von Vielen schon wieder vergessen worden zu sein; es ist vielleicht nützlich, sie wieder abzudrucken:

„Unter Bethuerungen guter Absichten stimmt das Centrum stets mit den Socialisten etc. Als vor einem Jahre die katholische Partei uns in der Zollfrage ihre Unterstützung verlieh, glaubte ich an den Ernst des päpstlichen Entgegenkommens. Seitdem hat die katholische Partei im Landtage die Regierung auf allen Gebieten — der Eisenbahnfrage, bei dem Schanksteuergesetze, bei dem Feldpolizeigesetze, in der polnischen Frage — angegriffen; ebenso in der Reichspolitik und gerade in Existenzfragen — wie der Militär-Etat, das Socialistengesetz und die Steuervorlagen — steht die katholische Partei wie ein Mann geschlossen uns gegenüber und nimmt jede reichsfeindliche Bestrebung unter ihren Schutz, mag eine solche von den Socialisten, von den Polen oder von der welfischen Front ausgehen... Wenn man sagt, dass diese Fraction irgeleitet werde durch einige Führer, welche vom Kampfe leben, so ist mir das nicht glaublich angesichts der Thatsache, dass so viele Geistliche Mitglieder dieser regierungsfeindlichen Fraction sind und dass deren Politik, den Socialisten Beistand zu leisten, von den Mitgliedern des reichsten und vornehmsten Adels unterstützt wird, bei dem kein anderes Motiv denkbar ist, als die Einwirkung der Beichtväter auf Männer und noch mehr auf Frauen. Ein Wort von dem Papste oder von den Bischöfen, auch nur der discretesten Abmahnung, würde diesem unnatürlichen Bunde des katholischen Adels und der Priester mit den Socialisten ein Ende machen. So lange statt dessen die Regierung in den Basen ihrer Existenz durch die römisch-katholische Fraction bekämpft wird, ist eine Nachgiebigkeit für die erstere ganz unmöglich.“

Den letzten Satz braucht man nur umzukehren, nur zu setzen statt „so lange“ „sobald nicht mehr“, und statt „ganz unmöglich“ „möglich“, so hat man das Programm des Reichskanzlers in wenig Worten vor sich. In dem ganzen Citate ist nichts zweideutig, nichts diplomatisch gedämpft; höchstens kann man sagen, dass die Socialisten geflissentlich in den Vordergrund geschoben worden sind, während wahrscheinlich andere Fragen, in denen das Centrum Opposition macht, dem Reichskanzler zur Zeit mehr am Herzen liegen. Allein auch darin liegt keine Unanfrichtigkeit; es werden ja ganz unverhohlen einige specifisch weltliche, specifisch deutsche und preussische Angelegenheiten bis zum Feldpolizeigesetz herab namhaft gemacht, für welche man die päpstliche Unterstützung vermisst, resp. gewinnen möchte.

Die Gegner so wenig wie die Anhänger des Reichskanzlers werden sich je darüber beschweren können, dass er sie über seine Endziele im Dunkeln gelassen habe. Niemals hat eine Regierungsvorlage einen lichtvolleren Commentar mit auf den Weg erhalten, als es in diesem Falle geschehen ist. Freilich hat der officielle Vertreter der Vorlage im Landtage, der Cultusminister, von allen diesen Dingen blutwenig gesagt; er hat sich auf die moralische Verantwortlichkeit der preussischen Minister für die Seelsorger in den katholischen Gemeinden zurückgezogen. Der Reichskanzler hat, als er die Einbringung des Gesetz-

Marietta fiel ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der die Mutter fest umklammernd, vor dem Marschall auf die Kniee sank.

Erwachend zerfloss sie in Thränen des Dankes und der Freude. Massena küsste sie auf die Stirne.

„Geht,“ sagte er, „und seid glücklich! Ich freue mich, dass mir es vergönnt war, euch noch nach Jahren zu bezeugen, dass alles Gute, was mir in Monzi widerfuhr, in meiner dankbaren Erinnerung unverwischt geblieben ist.“

Die Tradition berichtet, der Marschall habe die drei Glücklichen in Geleit eines seiner Ordonnanzoffiziere in seinem eigenen Wagen nach Monzi zurückbringen und Marietta, als Ersatz für die erlittenen Kriegsschäden, 20,000 Scudi auszahlen lassen. — Gewiss ist, dass die Rettung Andrea Musaci's in Monzi unvergessen blieb, und heute noch bei festlichen Gelegenheiten eine Urenkelin Marietta's die als heiliges Familienkleinod geltende Silberspange trägt, welche ihre längst verwitwete Ahnmutter vor nunmehr beinahe hundert Jahren vom Reichsmarschall Massena, „dem einstigen Wildfang von Monzi,“ erhielt.

entwurfs beschloss, an eine solche Verantwortlichkeit nicht gedacht, — das versteht sich von selbst, — er hat aber zu allem Ueberflusse sogar ausdrücklich beforwortet, dass dieses Motiv ihn nicht leite. Hat er ahnungsvoll Hrn. v. Puttkammers Rede im Geiste vorhergehört oder hat er das Bedürfniss empfunden, einmal recht nachdrücklich den römischen Prälaten gegenüber den einzig richtigen Standpunkt des Staatsmannes zu betonen? Genug, seine Depesche enthält einen Protest gegen die Puttkammer'sche Verantwortlichkeitstheorie, an den wir um so lieber erinnern, je weniger Freude wir im Uebrigen an der letzten Wendung des Kampfes zwischen Deutschland und Rom erlebt haben. Der Fürst schrieb am 20. April dem Prinzen Reuss:

„Die Verminderung der Geistlichen, das Verschwinden der Bischöfe, der Verfall der Seelsorge flössen uns die lebhafteste Sympathie mit unsern katholischen Mitbürgern ein, die auf diese Weise von ihren Priestern verlassen werden, weil die Priester aus politischen, dem Laien schwer verständlichen Motiven die Seelsorge verweigern. Es ist Sache der Kirche und des Papstes, dies zu verantworten... Wenn die Hierarchie lieber den Gläubigen die Wohlthaten der Kirche versagt, als dass sie sich den weltlichen Gesetzen fügt, so werden Kirche und Staat die Folgen tragen müssen, welche Gott und die Geschichte darüber verhängen.“

Bei diesem Proteste sollte der Staat unerschütterlich stehen bleiben; nur auf diesem Boden kann er siegen. Auf diesem Boden wird er aber auch ganz gewiss siegen; Rom hat stets nachgegeben, wenn es fand, dass der Staat unbeirrt den Weg seiner eigenen Rechte und Pflichten weiterging und nicht nach kirchlichen Liebesdiensten ausschaute.

Notizen.

Aus dem Parlament. Der Deputirte Freitas Coutinho interpellirte den Kriegsminister wegen der in letzter Zeit so häufig vorkommenden Fälle von Indisciplin in der Armee. Der Minister erwiderte, dies sei die Folge der Abschaffung der Prügelstrafe.

Dem entgegen stimmt der Marineminister Herr Lima Duarte für die von Hrn. José Mariano beantragte Abschaffung der körperlichen Züchtigung bei der Marine und glaubt, dass durch den Unterricht die brasilianischen Marinesoldaten einer solchen Strafe bald von selbst überhoben sein würden.

— Der Vorkämpfer für baldige Abschaffung der Sklaverei in Brasilien, Hr. Joaquim Nabuco, hat diese wichtige Frage in der Kammer auf's Neue angeregt und unter dem allgemeinen Beifall der Zuhörer die Gewissen aufgerüttelt: „Nur wir in Amerika und die Türken in Europa sind die einzigen Nationen, welche sich von dieser schändlichen Institution, die mit blutigen Lettern in der Geschichte verzeichnet ist, nicht trennen können.“

Inspection. Am 10. d. hat der Agriculturminister eine Inspection der Staatsbahn vorgenommen, wobei er den vielen Reclamationen des Handels über Ein- und Ausladen des Kaffees auf den verschiedenen Stationen sein ganz besonderes Interesse widmete. Bei dieser Gelegenheit erkannte S. Ex. die auf den Stationen gegenwärtig im Gebrauche sich befindenden Waagen als unzulänglich, befahl die Anschaffung besserer und ordnete eine Vermehrung des Arbeiterpersonals an, damit der Beförderungsdienst besser gehandhabt werden kann.

Kriegshafen. In Marinekreisen soll man mit der Idee umgehen, bei Ilha Grande einen Kriegshafen, ähnlich denen von Toulon, Kiel, Cherbourg etc. anzulegen. Diese Idee hat viel für sich und ist des genaueren Studiums werth.

Post. Vom 15. d. an übernimmt das Generalpostamt in Rio Geldsendungen bis zum Betrage von 300\$000 und zwar vorläufig nur nach Pernambuco, Alagoas, Bahia, Espirito Santo, Minas, S. Paulo, Paraná, S. Catharina und Rio Grande do Sul.

Postverkehrskarte der Provinz S. Paulo. Die Postverwaltung beehrte uns mit einem Exemplar der kürzlich von Hrn. Palhares, Postbeamter in hiesiger Stadt, ausgearbeiteten Karte, auf welcher die verschiedenen Linien des Postverkehrs verzeichnet sind. Das Erscheinen einer solchen Karte ist jedenfalls ein Zeichen von lobenswerthem Diensteifer; nur will es uns scheinen, als ob verschiedene Linien bedeutend abgekürzt und grosse Distanzen erspart werden könnten, wenn die verschiedenen Wege etwas rationeller gewählt und die Eisenbahnen mehr benutzt würden.

Die brasilianische National-Industrie. Mit grossem Erstaunen lesen wir in der „Gazeta de Noticias“ vom 12. d., dass der Kriegsminister 12,000 Paar Schuhe im Auslande bestellt hat, sowie dass kürzlich das Ministerium des Innern bei der Anschaffung von 36 Dutzend Stühlen für das Musik-Conservatorium in gleicher Weise gehandelt hat. Da hört nun doch Verschiedenes auf. Sowohl für das eine wie für das andere Fabrikat existiren sowohl in Rio als auch an anderen Hauptorten des Reichs grosse Fabriken, die ohne Zweifel im Stande sind, die grössten Aufträge in diesen Branchen zu übernehmen; trotzdem aber umgeht die Regierung die sich ihr im eigenen Lande bietende Gelegenheit und schädigt die Landes-Industrie. Ist das auch Patriotismus?

Wenn nun auch wirklich — wie es heisst — das Paar Schuhe im Auslande um 200 Reis billiger geliefert wird, so repräsentirt der Gewinn bei diesem Geschäft doch nur die winzige Summe von 2:400\$000, ein Gewinn, den man, der Landesindustrie zugewendet, doch gewiss leicht entbehren könnte, angesichts der Unsummen, welche in manchen Verwaltungszweigen dieses Landes oftmals auf nichts weniger als mysteriöse Weise verschleudert werden, wie bei der Trockenheit in Ceará. Aber so geht es in diesem Lande, Kleinigkeiten sucht man mit Hintenansetzung der Lebensinteressen des Landes und des steuernden Volkes zu sparen, während man bei Verschwendung resp. Verschwinden riesiger Summen zu oftmals unüberlegten Zwecken zur Tagesordnung übergeht. Und dann appellirt man, angesichts dieser glänzenden Beispiele von Oben, noch an den Patriotismus des Volks. Was mag das Ausland denken, wenn es sieht, wie der mit Steuern überladene Handwerker in Brasilien, der bei gegenwärtigem Geschäftsgang kaum noch auskommen kann, sich ruhig von seiner Regierung das Brod aus dem Munde nehmen und es dem Auslande zuwenden lässt. Wahrhaftig, die Nordamerikaner haben Recht, wenn sie uns zu einer gewissen Gattung der Zweihufer zählen, denn es fehlt uns nichts weiter als die Wolle.

Santos. Die Municipalkammer hat den Beschluss gefasst, eine Feuerspritze nebst Zubehör anzuschaffen und mit dem Ankauf derselben eine Persönlichkeit aus ihrer Mitte beauftragt.

Campinas. Die dortige Presse bringt wiederum ein Verzeichniss von Diebstählen und Einbrüchen, die in den letzten Tagen dort verübt worden sind. Es scheint, als ob eine wohlorganisirte Bande sich dort ansässig gemacht habe, welche allen Anstrengungen der Polizei spottet. — In Campinas gedenkt Hr. H. de Barcellos eine Abendschule zu eröffnen.

Sorocaba-Compagnie. Die k. Regierung hat der hiesigen Präsidentsur den Befehl zukommen lassen, sich jeder gerichtlichen Action in der Streitfrage dieser Compagnie zu enthalten, weil der von Hrn. Maylasky eingelegte Rekurs gegen die Beschlüsse der letzten Actionärversammlung dem Staatsrathe zur Entscheidung vorliege.

Unfall. Auf einer Reise von Bahia nach Recife, welche das bras. Kriegsschiff „Ypiranga“ angetreten hatte, brach die Schraube des Schiffs, infolge dessen der Schlepddampfer „Empereur“ dasselbe einholen musste.

Estudos sociais e literarios betitelt sich ein neues, von dem Akademiker Herrn Cyro de Azevedo übersandtes Werkchen, dessen Inhalt von eifrigem Studium und einem in der Entwicklung begriffenen grossen Talente des jugendlichen Verfassers zeugt.

Theater. Am Donnerstag fand mit dem Schauspiele „Dora“ von V. Sardou die erste Vorstellung der von Hrn. Simões geleiteten Gesellschaft statt. Die Handlung des Schauspiels ist der Neuzeit entnommen und bewegt sich in der Sphäre der höheren Gesellschaft. Das Stück ist sehr geistreich geschrieben und enthält manche beissende Satyre über Politik und Parlamentarismus, welche auch den brasilianischen Zuständen treffend angepasst sind, weshalb denn auch sehr vielen Scenen der vollste Beifall des Publikums zu Theil wurde.

Die Durchführung der einzelnen Rollen war durchgängig eine ausgezeichnete zu nennen. Ein jeder der Mitwirkenden war vollkommen an seinem Platze und man kann den Darstellern das Lob spenden, dass sie ihren Rollen die grösste Natürlichkeit zu geben wissen. Vor Allen sind hervorzuheben D. Paladini in der Titelrolle, die dem ziemlich gut besetzten Hause durch ihr ausgezeichnetes Spiel die Ueberzeugung beibrachte, dass sie eine Schauspielerin ersten Ranges ist und noch mancher genussreiche Abend erwartet werden darf. Ebenso vollständig ihrer Aufgabe gewachsen zeigten sich die Herren Brazão, Brandão und Simões, und wir glauben behaupten zu dürfen, dass S. Paulo wohl noch nie eine so ausgezeichnete Truppe auf seiner Bühne gehabt hat.

«O Constitucional». Wir erhielten Nr. 3 dieses von mehreren hiesigen Akademikern sehr gut redigirten Blattes, dessen Chef-Redacteur J. J. Cardozo de Mello Junior ist.

Musikfest. Wie in Rio so haben auch hier in S. Paulo eine Anzahl Freunde und Verehrer von Carlos Gomes sich vereinigt, um ein Musikfest zu veranstalten, dessen Ertrag für den Sohn des bras. Componisten bestimmt ist.

Nach Deutschland. Vor einigen Tagen reisten zwei Söhne des Hrn. F. J. de Comargo Andrade und ein Sohn des Hrn. Francisco Pompeu do Amaral in Campinas nach Deutschland, um dort ihre Studien zu machen.

Rückkehr. In einigen Wochen wird der in Campinas ansässige und wegen seiner künstlerischen Leistungen hochgeachtete Photograph, Hr. Heinrich Rosen, von Europa nach Campinas zurückkehren. Derselbe bringt einen der tüchtigsten deutschen Photographen als seinen Associé und einen gutrenommirten Maler mit.

Falschmünzer. Vor einigen Tagen wurde auf Requisition des hiesigen Rechtsrichters der mit einem Kurzwaaren-Geschäft am hiesigen Largo da Misericordia etablirte Domingos Calderaro wegen des Verbrechens, 500 Rs.-Stücke galvanisch vergoldet und als 10\$000-Stücke ausgegeben zu haben, in Haft genommen. Bei der vorgenommenen Haussuchung fand sich verschiedenes Handwerkszeug für Goldarbeiter vor. Die Nummer 500 war auf den vorgefundenen Münzen entfernt.

Mordversuch. Wie das „D. de Campinas“ berichtet, wurde in Casa Branca auf den Fiskal der Kammer, Antonio Padua Florim, welcher sich in seinem Garten befand, ein Mordversuch gemacht. Er bekam 16 Schrotkörner in den Leib.

Phänomen. Der „Monitor Campista“ berichtet, dass im District Macabu vor einigen Tagen eine Mandioca-Staude ausgerissen wurde, an welcher fünf Wurzeln sassen, von denen eine sechs Palmen lang gewesen sei und 62 Pfund gewogen habe. (?)

Erdbeben. Aus Madrid wird über ein Erdbeben berichtet, welches am 21. Juli die Hauptstadt der Philippinen, Manilla, stark heimgesucht hat. Die ersten Stösse fanden Morgens statt und dauerten 70 Secunden. Sie verursachten grossen Schaden an den öffentlichen Gebäuden und Privathäusern, 11 Personen wurden verwundet und 9 Eingeborene kamen um's Leben. Um 4 Uhr Nachmittags wiederholten sich die Stösse und dauerten 40 Secunden, wobei abermals viele Gebäude einstürzten, 50 Personen verwundet wurden und zwei todt blieben. Die Bewohner der Stadt flüchteten auf das freie Feld. Die Erde öffnete sich an verschiedenen Stellen und spie Asche und heisses Wasser aus.

Vom 13. bis 20. Juli haben sich die Erdstösse auf der ganzen Insel fühlbar gemacht, doch waren die vom 13. und vom 20. die heftigsten. Die Domkirche von Manilla ist ein Trümmerhaufen. Die Kasernen stürzten ein und das Militär musste ein Feldlager beziehen. Fast sämtliche Vulkane der Insel sind in Thätigkeit.

Man hat bereits Massregeln zur Abhülfe der Noth getroffen.

Die Azoren haben eine kleine Schwester bekommen. Wie aus Lissabon gemeldet wird, fand auf der Insel St. George eine heftige Erderschütterung statt, und es tauchte 600 Meter vom Ufer der Insel eine kleine, 18,000 Quadratmeter umfassende Insel auf.

Vermischtes.

Milch als Löschmittel für Petroleumbrand. Wenig bekannt dürfte sein, welches Vorgehen gegen Petroleumfeuer am sichersten wirkt, daher es am Platze sein mag, einen Fall, der sich vor Kurzem zugetragen, zu erwähnen. Bei einer Familie stürzte ein Dienstmädchen eine brennende Petroleumlampe um. Man versuchte alles Mögliche, um das Feuer zu löschen, bis endlich, als gar nichts helfen mochte, das Dienstmädchen einen Topf mit Milch ergriff und über die Flamme ausgoss, welche sofort erlosch. Aus Ilmenau wird ein ähnlicher Fall berichtet: Bei einem dieser Tage durch Zerbrechen einer Petroleumlampe entstandenen Brande hat sich die Milch als Löschmittel ausgezeichnet bewährt. Alle anderen Versuche, das Feuer zu löschen, blieben erfolglos.

Neue Erfindung. Ein wesleyanischer Geistlicher in Sheffield, der hochwürdige Herr W. Brown, hat ein Patent auf eine Erfindung gelöst, die das Ertrinken verhüten soll. Er trinkt ein Stück eines Kleidungsstückes, am besten ein Stück Unterfutter eines Männerrocks oder Frauenkleides, mit einer chemischen Lösung, durch die der ge-

tränkte Stoff, sowie er in Wasser getaucht wird, zu einer förmlichen Blase anschwillt, so dass der Körper bequem über Wasser bleibt. Angestellte Versuche sollen gezeigt haben, dass diese Erfindung sich praktisch vollkommen bewährt und einen des Schwimmens Unkundigen zwei Tage und Nächte lang über Wasser halten kann. Es würde somit in Zukunft Jedermann, der sich vor dem Ertrinken fürchtet, seinen Schneider bloß anzuweisen haben, dass er seinen Rock mit dem patentirten Brown'schen Stoff füttert, der — nebenbei bemerkt — nicht die geringste Neigung zum Schwellen besitzt, so lange er nicht in Wasser eingetaucht wird.

Eine interessante **Erbschaftsgeschichte** theilen die „B. N.“ aus Neuenburg in der Schweiz mit. Vor mehreren Jahren ging ein Student der Theologie mit einigen Freunden am Ufer des Sees spazieren, wo sie auf einen im Lesen eines Buches vertieften Fremden trafen, dessen unansehnliches Aeussere den letzteren Anlass zu Gespötte gab. Der junge Theologe, den zukünftigen Pfarrer in sich fühlend, verwies ihnen dieses Benehmen ganz ernstlichst, worauf der Fremde ihm einige Worte des Dankes aussprach und sich dann zwischen Beiden eine Unterhaltung entspann, welche Anlass zu näherer Bekanntschaft und einer jahrelangen Correspondenz gab. Da erhielt der inzwischen Pfarrer und Familienvater gewordene junge Theologe von dem bei Orleans wohnenden Fremden die Einladung, mit Familie zu ihm einige Wochen auf Besuch zu kommen. Letzterer leistete der Einladung Folge, und jetzt erst stellte sich heraus, dass der Correspondenzfreund ein vornehmer Herr und reicher Schloss- und Grundbesitzer war. Nach längerem, angenehmem Aufenthalt auf dessen Schloss in die Heimath zurückgekehrt, erhielt der junge Geistliche von dem Fremden ein Schreiben mit einem Testamente, das ihn zum Universalerben von dessen mehrere Millionen betragenden Vermögen einsetzte unter der einzigen Bedingung, dass der Erbe das Schloss bei Orleans zu seinem Aufenthalt wähle und den hochbetagten Erblasser bis zu seinem Tode freundlich an Leib und Seele pflege.

Die bekannte **Doctoren-Fabrik** in Philadelphia, die besonders in der letzten Zeit eine Unmasse von Doctor-Diplomen nach allen Ländern und besonders auch nach Deutschland verkauft hat, ist nun endlich von der Regierung aufgehoben worden. Der Fabrikant „Doctor“ Buchanan hat bereits vor dem Bundescommissär in Philadelphia ein Verhör zu bestehen gehabt, unter der Anklage, „die Post der Vereinigten Staaten zum Vertrieb von Schwindel-Doctor-Diplomen der American University of Philadelphia, der Livingstone University of America und anderer Universitäten benutzt zu haben“. Der Angeklagte wurde von mehreren Zeugen überwiesen und einstweilen unter 10,000 Dollars Bürgschaft gestellt; da er aber diese nicht aufbringen konnte, wurde er in Untersuchungshaft genommen. Gegen Buchanan und die übrigen Mitglieder der „Fakultät“ der Doctorenfabrik ist ausserdem die Anklage erhoben worden, dass sie gegen ein Gesetz Pennsylvaniens verstossen haben, welches bei 500 Doll. Geldstrafe und 6 Monaten Gefängniss die Ertheilung eines Zeugnisses, welches einen academischen Grad verleihen soll, für Geld oder Geldversprechungen verbietet. Ein gewisser Charles G. Polk, Dr. med., wurde auf die Anklage verhaftet, die Diplome mitunterzeichnet zu haben, behauptet aber, dass sein Name auf acht vorliegenden Doctor-Diplomen gefälscht worden sei, worauf Buchanan für jede Fälschung unter weitere 1000 Dollars Bürgschaft gestellt wurde. Diesen Mittheilungen wird noch beigefügt, dass die Aufhebung dieses ehrlosen Handels hauptsächlich dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin, Herrn White, zu danken ist. Als dieser erfuhr, dass einige Schwindler jenen Diplomenschacher auch in Deutschland trieben, erstattete er der amerikanischen Regierung Bericht, worauf diese die geeigneten Schritte unternahm, dem Unwesen Einhalt zu thun.

Ein intelligenter Kutscher. Der Wirth eines Berliner Etablissements konnte kürzlich vier Reisende, welche sich, wie man so sagt, einen „ganz Sanften“ angetrunken hatten, nicht aus seinem Locale los werden, und weiss sich nicht anders zu helfen, als eine Droschke herbeizurufen, die vier Herren hineinzusetzen und dem Kutscher zu sagen, in welchem Hotel er jeden der einzelnen Herren absetzen sollte. Als derselbe nach dem ersten Hotel kommt und den einen der Herren aussetzen will, findet er alle Vier untereinandergefallen und eingeschlafen. Aber er lässt sich nicht verblüffen, sondern fährt einfach wieder nach dem Etablissement zurück, klingelt den Wirth, welcher sich schon schlafen gelegt hatte, wieder heraus und sagt ganz trocken zu ihm:

„Nu sortirn Sie mir die erst noch einmal, so kann ich mich nicht zurecht finden.“

Lebenslustige Frauen. Mitte Mai starb in Tassisuden, der Hauptstadt des Königreichs Butan in Indien, der Radschab (Fürst) Tamanfu mit Hinterlassung von sechs Frauen, von denen vier das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Vor dem Dahinscheiden drückte er seinen Frauen gegenüber den Wunsch aus, sie möchten sich nach seinem Tode mit seiner Leiche verbrennen lassen, was dieselben auch zusagten. Die Frauen bereuten indess bald das gegebene Versprechen, doch verschwiegen sie dies sorgfältig vor dem Kranken. Kaum war aber der Fürst verschieden, so baten sie die Brahminen der Stadt, sie von ihrem gemachten Gelübde loszulösen. Letztere erklärten sich bereit dazu jedoch unter der Bedingung, dass der dritte Theil der Hinterlassenschaft des Fürsten den Tempeln gespendet werde, womit sich die Wittwen auch einverstanden erklärten. Um aber den Todten zu versöhnen, liessen die Brahminen sechs Puppen in Grösse und Gestalt der sechs Frauen anfertigen und diese mit der Leiche des Fürsten zusammen verbrennen.

Von den Ausgewiesenen. Die aus Berlin verwiesenen Socialdemokraten haben in einer im Exil abgehaltenen Versammlung das Folgende beschlossen:

„Da die Verbreitung socialdemokratischer Schriften eines der Vergehen war, für welche wir verurtheilt wurden, Heimath, Familie und Beruf zu verlassen,

da ferner der Leiter des christlich-socialen Arbeitervereins (Hofprediger Stöcker) in einer der letzten Versammlungen desselben in Gegenwart der überwachenden Polizeibeamten mehrere Stellen aus einer der aufreizendsten Schriften Lasalle's ungestört vorgetragen hat,

da in fernerer Erwägung der ungestörte Vortrag socialdemokratischer Schriften unerlässlich ist, um der Socialdemokratie den Sieg zu sichern: „beschliessen die ausgewiesenen Socialdemokraten, Hofprediger zu werden.“ (B.W.)

(Eingesandt.)

Campinas, den 12. August 1880.

So sehr der Wohlstand der seit den letzten zwanzig Jahren in Campinas eingewanderten Landsleute sich durch ein consequentes Streben in stetiger Weise gehoben hat, als dessen erfreuliches Resultat sich zeigen die vielen soliden Neubauten, die grosse Rührigkeit in Handel und Industrie, sowie die verschiedenen Vereine, welche als Ausfluss einer gewissen Behübigkeit, für Abwechslung und Erheiterung des Lebens sorgen, so wenig sind aber Viele derselben zur Privat-hülfe geneigt, wenn es darauf ankommt, weniger Begünstigte im Fall der Noth zu unterstützen.

Einen treffenden Commentar hierzu liefert die Sammlung für die Wittve des verstorbenen Hrn. Moritz Dietrich.

Der Verstorbene wirkte, wie allbekannt, mehrere Jahre, und sogar längere Zeit als der einzige Lehrer, an der deutschen Schule von Campinas mit Fleiss und Ausdauer. Erklärlicher Weise hinterliess der Verblichene keine grossen Glücksgüter; infolge dessen wurde eine Sammlung zu Gunsten der Wittve veranstaltet, um deren Reise nach der Heimath bewirken zu können; dass der Wohlthätigkeitsinn zu diesem edlen Zwecke bei Vielen sich gar nicht regte, bei Anderen bis zu 1\$000 Reis sich eben nur verstieg, ist kaum glaublich der Wittve eines Mannes gegenüber, dessen mehrjährige Thätigkeit zum Gemeinwohl, für die Erziehung der deutschen Jugend, — mag man auch den Verstorbenen bemängeln wie man will — jedenfalls nicht ohne günstigen Erfolg geblieben ist.

Angesichts dieser Thatsache, welche in der Heimath der verw. Frau Dietrich gewiss keinen hohen Begriff von den hiesigen Verhältnissen bewirken wird, mögen unsere werthen Landsleute die anderen unter uns lebenden Nationen bei ähnlichen Gelegenheiten beobachten, um zu beherzigen, dass es wohl löblich ist, selbst so viel zu streben, um angenehm und sorgenfrei zu leben, aber nicht minder edel, auch Andere leben zu lassen.

(123)

J. G.

Briefkasten.

Herrn J. Th. in Santos: Adresse der „D.Z.“ in Montevideo: Calle 25 de Março 319.

Santos, 13. August.

Kaffee.

Vorrath am 12.: — 37,000 Sack.
Verkäufe seit 9. — 20,300 Sack.

Wechselcourse.

London 23 1/2 d. Bankpapier.
Paris — 410 reis do.
Hamburg — 511 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$450.



Lebensmittelpreise v. S. Paulo. (Gestern.)

Artikel	Preise	per
Speck	6\$500—\$—	15 Kilogr.
Reis	9\$000—\$—	50 Liter
Kartoffeln	6\$000—\$—	" "
dito süsse	—\$—\$—	" "
Mandiocamehl	2\$560—\$—	" "
Maismehl	2\$500—\$—	" "
Bohnen	5\$000—\$—	" "
Fubá	—\$—\$—	" "
Mais	2\$400—\$—	" "
Stärkemehl	6\$000—\$—	" "
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—5\$000	"
Eier	\$360—\$—	Dutzend
Käse	—\$—\$—	Stück

Die Gesellschaft Germania

fordert diejenigen Personen, die geneigt sein sollten, sich um die durch Resignation des Hrn. J. Fischer freigewordene Oekonomenstelle unseres Vereins zu bewerben, auf, ihre Vorschläge bis zum 18. August schriftlich dem Hrn. Präsidenten Wehrsig einzureichen.

(120)

C. Müller, I. Secretär.

Gesellschaft Germania.**Ausserordentliche General-Versammlung**

am 21. August zu gewohnter Stunde.

Verhandlungsgegenstände: Oekonomen-Angelegenheit und Wahl einer Commission zur Begrüssung Carlos Gomes'.

(121)

C. Müller, I. Secretär.

Gesucht

wird ein möbliertes Zimmer für einen einzelnen Herrn. Näheres in der Exped. d. Bl. (124)

CAMARÃO

von Santa Catharina, in Büchsen von $\frac{1}{4}$ Kilo,

Trockene Früchte

Pfirsiche (Oregones), Birnen, Pflaumen, Aepfel und Kirschen,

CORINTHEN**ROSINEN**

sehr frische, in Kistchen,

Französische Früchte

in ganzen und halben Gläsern,

Amerikanisches Corned-Beef

in Büchsen zu 2 Pfund,

BISQUITS

amerikanische, englische und Hamburger,

Frischer Schweizer-Käse

von vorzüglicher Qualität,

BACON

geräucherter Speck,

Prima-Schinken

westphälische und englische, alles Artikel erster Qualität im

Deposito Normal

56 — Rua da Imperatriz — 56 (96)

THEATER S. JOSÉ.**Dramatische Gesellschaft**

unter der Leitung des Herrn SIMÕES

Sonnabend d. 17. August

MARIA JOHANNA

oder:

Ein Weib aus dem Volke.

Drama in 5 Acten und 5 Bildern.

Preise der Plätze:

Camarotes 1. u. 2. Ranges . . .	10\$000
Camarotes 3. Ranges	6\$000
Cadeiras	2\$000
Galerie und Entrada geral . . .	1\$000

Eine Wohnung ist zu vermieten

Ladeira de S. Francisco N. 6.

(122)

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

35 — Rua da Imperatriz — 35**MEURON & COMP.**

Eigenthümer der

Kaiserl. Schnupftabaks-Fabrik**ARÉA PRETA**

vortheilhaft bekannt im ganzen Kaiserreich seit mehr als einem halben Jahrhundert benachrichtigen das verehrl. Publikum und besonders ihre Freunde und Kunden, dass sie zur Bequemlichkeit der Consumenten ihres Schnupftabaks eine **Haupt-Niederlage** in Hause der Herren

H. LAPORT & C.º**18 — Rua da Imperatriz — 18**

errichtet haben, wo ihre Produkte zu nachstehenden Preisen verkauft werden:

Aréa Preta, von 1—16 Pfd. à 1\$100, bei mehr als 16 Pfd. à 950 Rs.

Princeza da Bahia, bis zu 16 Pfd. à 1\$500, bei grösserem Quantum à 1\$400.

Halbgrob, bis 16 Pfd. à 2\$000, bei grösseren Portionen à 1\$800.

Grob, bis 16 Pfd. à 2\$200, bei mehr à 2\$000.

Aréa Preta Viajado, bis 16 Pfd. à 1\$200, bei grösserem Quantum 1\$000.

RIO CLARO.

In Rio Claro steht ein neues Haus, für **Bierbrauerei** und **Liqueurfabrik** eingerichtet, mit sämmtlichem Zubehör zu verkaufen. Preis sieben Contos, wovon vier Contos auf dem Grundstück stehen bleiben können. Auskunft ertheilen **Albert Moritz** in Rio Claro und **Hermann Haas** in S. Paulo. (119)

E. HUSSON**Barbier und Friseur****48 — Rua de São Bento — 48**

gegenüber dem Grande Hotel.

Mein grosser Salon wird von der besten Gesellschaft frequentirt; drei höchst geschickte Angestellte stehen immer dem Publikum zur Verfügung. In guter Arbeit und Reinlichkeit kommt meinem Hause kein anderes gleich.

Die feinsten Parfümerien

aus den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, wie *Akinson, Rimmel, Lubin, Pinaud, Legrand* etc. immer auf Lager, sowie alle Sorten **Bürsten, Käme, Rasirmesser, Scheeren** und viele Artikel, welche sehr zu

Geschenken

geeignet sind.

Perrücken

Flechten, Cachepeignes, Locken, halbe und ganze Chignons für Herren und Damen. Man besorgt alle Reparaturen sowie das Färben von Haaren **zu sehr billigen Preisen.**

Die **besten Tincturen zur Färbung** von Kopfhair und Bart, wie *Alens, Navarra, Dubarry, Maravilhosa, Kromotogena, Hoide-Water* etc. etc.

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

PHARMACIA YPIRANGA**Deutsche Apotheke**

von

G. TH. HOFFMANN & COMP.**N. 32 — RUA DIREITA — N. 32****SÃO PAULO.**

Obige gänzlich umgestaltete und nach deutschem Muster neu eingerichtete Apotheke ist am 1. Juni d. J. in den Besitz der Herren G. Th. Hoffmann & Comp. übergegangen. Den Geschäfts-Inhabern,

Herrn **G. Th. Hoffmann,**

als Apotheker approbirt für Deutschland von der Universität zu Breslau, und für Brasilien von der medicinischen Fakultät zu Rio de Janeiro,

und Herrn **Carlos Schwenger,**

langjährigem Besitzer der Pharmacia de S. José in Santos, steht eine lange und vielseitige theoretische, wie practische Erfahrung in ihrem Fache zur Seite, und es sind dieselben durch ihre directen Verbindungen mit den wichtigsten Drogenplätzen von **Deutschland, England, Frankreich und Nord-Amerika**

in den Stand gesetzt, sowohl allen Anforderungen der modernen Medicin in jeder Hinsicht vollständig zu entsprechen, als es ihnen auch ermöglicht ist, grössere Drogenbestellungen nach dem Innern der Provinz bei mässigster Preisberechnung prompt zur Ausführung zu bringen.

Die Inhaber der PHARMACIA YPIRANGA haben sich die grösste Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bei Ausführung ihrer Arbeiten zur Pflicht gemacht und hoffen, sich dadurch die Beachtung und das Vertrauen des Publikums sowie der Aerzte zu erwerben. (114)

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!**H. LAPORT & C.º****18. RUA DA IMPERATRIZ 18.****SÃO PAULO.**

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorräthige Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.